

# RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

This is a self-archived version of the following article:

---

Author: Schuster, Dirk  
Title: "Zur kritischen Aufarbeitung siebenbürgisch-sächsischer Geschichte. „Entjudung“ – ein braunes Kapitel der Evangelischen Landeskirche in Rumänien"  
Published in: Deutsch-rumänische Hefte  
Berlin: Halbjahresschrift der Deutsch-Rumänischen Gesellschaft e.V.  
Volume: 28 (1)  
Year: 2015  
Pages: 16 - 17  
ISSN: 1618-1980  
URL: [https://www.deruge.org/wp-content/uploads/2018/12/DRH\\_2015-01.pdf](https://www.deruge.org/wp-content/uploads/2018/12/DRH_2015-01.pdf)

---

The article is used with permission of [Deutsch-Rumänische Gesellschaft e.V.](#).

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

### „Entjudung“ – ein braunes Kapitel der Evangelischen Landeskirche in Rumänien

Dirk Schuster

*Der Einfluss der Ideologie des Nationalsozialismus auf die deutschsprachigen Bewohner Rumäniens in den 1930er und 1940er Jahren ist bis heute ein kontrovers diskutiertes Thema. Waren es nur wenige Überzeugte, die Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben verführten? Oder war die Mehrheit der Menschen selbst von den rassistischen Ideen Hitlers überzeugt und vollzog freiwillig die Unterordnung gegenüber der Mitte 1940 installierten Volksgruppenführung von Andreas Schmidt? Derartige Kontroversen dürften dem interessierten Leser durchaus bekannt sein. Hingegen ist die Rolle der Kirchen für diese Zeit bisher kaum durch die Forschung in den Fokus gerückt worden.*

Der Blick auf das Dritte Reich zeigt, dass vor allem die protestantischen Kirchen ein wenig ruhmreiches Bild gegenüber den neuen Machthabern im Braunhemd abgaben. Viele Kirchenführer unterstützten die NS-affinen Deutschen Christen, die eine Symbiose von Protestantismus und Nationalsozialismus anstrebten. Und die lange Zeit postulierte Gegnerschaft der Bekennenden Kirche gegen das NS-Regime wurde durch die Wissenschaft der letzten Jahrzehnte ebenso relativiert. Richtet man sein Augenmerk auf die Evangelische Landeskirche Augsburgischer Bekenntnisses (A.B.) in Rumänien, so lässt sich festhalten, dass man auch dort versuchte, die NS-Ideologie in die Kirchenlehre einzufügen. Der aus heutiger Perspektive traurige Höhepunkt dieser Entwicklung stellte zweifelsohne die 1941 erfolgte Gründung einer Außenstelle des „Institutes zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“ in Hermannstadt/Sibiu dar.

Die Deutschen Christen im Dritten Reich gründeten 1939 dieses „Entjudungsinstitut“, welches unter Mitarbeit namhafter Professoren und einer großen Anzahl von Pfarrern versuchte, das Christentum zu „entjuden“. Jesus galt mithilfe vermeintlicher wissenschaftlicher Beweisführungen als rassistischer Nicht-Jude, als erster Antisemit überhaupt, es erschien ein von jüdischen Begrifflichkeiten gereinigtes Gesangbuch sowie eine „entjudete“ Bibel, letztere in einer Auflage von 200.000 Exemplaren, wobei die Nachfrage weitaus höher war.

Für die Evangelische Landeskirche A.B. in Rumänien verfügte 1941 der neugewählte Bischof Wilhelm Staedel, seines Zeichens selbst glühender Anhänger der Deutschen Christen, dass nur noch jene „entjudete“ Bibel für den Gottesdienst und den Konfirmandenunterricht zu benutzen sei. Bei seiner feierlichen Amtseinführung las Staedel selbst aus dieser Bibel, die Jesus als den größten Feind der Juden darstellte und in der die Verfasser gängige NS-Begrifflichkeiten einbauten. Staedel und seine Anhänger begnügten sich indes nicht damit, nur das Material jenes „Entjudungsinstitutes“ für ihre Landeskirche zu benutzen, sie gründeten zusätzlich eine eigene Außenstelle dieses Institutes in Hermannstadt. Es ist nicht überliefert, wer die Gründung dieser Institution vorantrieb.

Aber aufgrund der geistigen wie auch personellen Verbindungen, die Bischof Staedel zu den Deutschen Christen pflegte, dürfte er einen entscheidenden Anteil daran gehabt haben, dass sich die Landeskirche einer inneren „Volkswerdung“ unter antisemitischen Vorzeichen verschrieb. Das Ziel, welches Staedel und die anderen Kirchenführer verfolgten, war eindeutig: Sie wollten einen Beitrag zur „Lösung der Judenfrage“ in ihrer eigenen Landeskirche liefern. Weil die Kommunikations- und Reiseeinschränkungen, die der Krieg mit sich brachten, einen Austausch mit dem „Mutterinstitut“ in Eisenach ohnehin vor Schwierigkeiten stellten, konnte die Landeskirche mit einer eigenen Außenstelle in Siebenbürgen am effektivsten die „Lösung der Judenfrage“ in ihrem Machtbereich vorantreiben.

Hierfür organisierte man unter Leitung der Pfarrer Andreas Scheiner und Ekkehard Lebouton mehrere Arbeitstagen, an denen bis zu 40 Personen teilnahmen. Vor dem Hintergrund von Einberufungen zum Wehrdienst und den zunehmenden Reisebeschränkungen stellte dies eine beachtliche Anzahl dar und zeugt von der breiten Zustimmung innerhalb der Pfarrer- und Lehrerschaft für derartige Ideen. Ziel sollte es nach Scheiner sein, ein „judenfreies“ Christentum in einem „judenfreien“ deutschen Lebensraum zu erschaffen, wofür als Erstes der schulische Religionsunterricht zu reformieren sei. Die Mitte 1942 vorgestellte Lehrplanreform basierte letztendlich auf den Ausarbeitungen jener Außenstelle des „Entjudungsinstitutes“ und orientierte sich an Vorarbeiten der Deutschen Christen aus dem Dritten Reich. Leider sind die Akten jener Hermannstädter Außenstelle bis heute nicht auffindbar, doch lässt sich bereits feststellen, dass die Bereitschaft zur Mitarbeit an dem kirchlichen „Entjudungsprojekt“ durchaus stark war, was sich an den relativ hohen Teilnehmerzahlen der Arbeitstagen ablesen lässt. Es entstanden zusätzlich Schriften, die einerseits Hitler und dem Nationalsozialismus einen göttlichen Auftrag zuschrieben, weshalb negative Äußerungen zu der Aufnahme völkischer Ideen in die kirchliche Lehre als Ablehnung des göttlichen Willens angesehen wurden. Andererseits beschworen die Publikationen einen schädlichen jüdischen Einfluss auf die Kirche in den letzten Jahrhunderten. Und weil Hitler im gesellschaftlichen

Bereich bereits die „Lösung der Judenfrage“ vorangetrieben habe, so die Verfasser, müsse nun auch die Kirche ihren Beitrag leisten und die letzten jüdischen Einflüsse in ihrem eigenen Wirkungsbereich beseitigen.

Staedel und seine siebenbürgisch-sächsischen Deutschen Christen beließen es indes nicht nur bei einer „Entjudung“ ihrer eigenen Kirche und des Religionsunterrichtes. Die SS fragte mitten im Krieg an, ob nicht zuverlässige Pfarrer für die religiöse Betreuung von deutschen Neusiedlern im Generalgouvernement bereit stünden. Eine solche Anfrage verdeutlicht, dass die Landeskirche bei den staatlichen Stellen des Dritten Reiches durchaus als linientreu galt. Nachweislich gehörte ein Teil der in das Generalgouvernement entsandten Pfarrer gleichzeitig jener „Entjudungsaußenstelle“ in Hermannstadt an. Staedel schickte dementsprechend seine, aus ideologischer Perspektive betrachtet, besten Männer in dieses Gebiet, die bei der „Germanisierung“ des vormaligen Polens helfen sollten.

Gleiches lässt sich für das von deutschen und rumänischen Truppen eroberte Transnistrien belegen. Zur religiösen Betreuung der dort noch ansässigen deutschsprachigen Siedler schickte Staedel mehrfach Pfarrer in die Region. Sie sollten den Menschen vor Ort nach den Worten des Bischofs „die Kunde von der wunderbaren Wiedergeburt des deutschen Volkes“ sowie dem Retter Adolf Hitler verkünden. Einmal mehr stellten Mitglieder der Außenstelle einen Teil jener Pfarrer, die unter den deutschsprachigen Siedlern Transnistriens eine „völkische“ Mission betrieben. Über ihre Erfahrungen referierten sie anschließend auf den Arbeitstagen und berichteten vom „jüdisch-bolschewistischen Untermenschentum“, welches sie in Transnistrien angetroffen hätten.

Man sollte aus heutiger Perspektive indes nicht den Fehler begehen, derartige Entwicklungen allein auf Staedel und seine Mitstreiter zu beschränken. Bereits seit Anfang der 1930er Jahre formulierten Pfarrer aus Siebenbürgen rassistisches Gedankengut innerhalb der *Kirchlichen Blätter*, jener Zeitschrift der Evangelischen Landeskirche. Ebenso finden sich beispielsweise rassistisch argumentierende Beiträge in der Zeitschrift der deutschsprachigen evangelischen Gemeinde in Bukarest zu Beginn des Ersten Weltkrieges, wohlgermerkt 1914.

Die *Selbstnazifizierung* der Evangelischen Landeskirche A.B. in Rumänien war ein schleichender Prozess, der nicht erst mit der Installation der Volksgruppenführung einsetzte. Die enge Verbindung von *Deutschsein*, der Vorstellung eines gemeinsamen Volksgedankens sowie der Zugehörigkeit zum Protestantismus als identitätsstiftendes Merkmal begünstigten die zunehmende Akzeptanz von rassistischen Ideen und Antisemitismus durch die Siebenbürger Sachsen und deren Kirche. Der Identitätswandel von sächsisch und lutherisch hin zu deutsch und völkisch-protestantistisch begann bereits in

den 1920er Jahren innerhalb der siebenbürgisch-sächsischen Gesellschaft. Bischof Wilhelm Staedel war auch kein bloßer Erfüllungsgehilfe der Volksgruppenführung, sondern hatte bereits Mitte der 1930er Jahre eine nicht zu unterschätzende Anhängerschaft bei Lehrern und Pfarrern. Ebenso fand das braune Gedankengut, welches der Bischof und die Mitarbeiter der „Entjudungsaußenstelle“ verkündeten, durchaus Resonanz in Teilen des Kirchenvolkes. Noch für die Zeit nach Kriegsende ist der Fall belegt, dass ein vormaliges Mitglied jener Außenstelle weiterhin die „entjudete“ Bibel für seine Predigten nutzte. Und die neue Kirchenleitung schaffte es aufgrund des Widerstandes der Gemeinde nicht, diesen Pfarrer aufgrund seiner antisemitischen Haltung und des vormaligen Engagements für die Außenstelle abzusetzen.

Ohne Zweifel blieb die Breitenwirkung derartiger völkischer Christentumsideen beschränkt. Die Außenstelle in Hermannstadt existierte lediglich drei Jahre, von 1941 bis 1944. Ebenso haben die kriegsbedingten Armeeeinberufungen und der daraus resultierende Pfarrermangel sowie die zusätzliche Entsendung von Geistlichen nach Transnistrien und in das Generalgouvernement eine tiefgreifende Verbreitung jenes „entjudeten“ Christentums innerhalb der Gemeinden verhindert. Andererseits formulierte sich kaum inhaltliche Kritik an Staedels Programm.

Die Kritik, wenn sie denn überhaupt vorkam, richtete sich gegen Staedels Unterordnung gegenüber der Volksgruppenführung. Dies war indes keine Schwäche oder Abhängigkeit des neuen Bischofs gegenüber der Führung der Deutschen in Rumänien. Eine solche Unterordnung entsprach genau den religiösen Vorstellungen der Deutschen Christen aus dem Dritten Reich. Das Gleiche lässt sich für die 1941 erfolgte Übergabe der kirchlichen Schulen an die Volksgruppenführung feststellen. Die Deutschen Christen lehnten von Anbeginn jedes kirchliche Schulwesen ab, denn Bildung gehörte nach ihrer Auffassung allein in die Hände des nationalsozialistischen Staates. Lediglich für die Erteilung des Religionsunterrichtes sollten sich die Kirchen noch verantwortlich zeigen. Staedel und seine Mitstreiter waren demzufolge keineswegs Marionetten der Volksgruppenführung, sondern setzten das deutsch-christliche Programm konsequent in die Tat um. Beim Vergleich mit jenen Landeskirchen im Dritten Reich, die unter deutsch-christlicher Herrschaft standen, wird deutlich, dass nirgendwo derart konsequent deutsch-christliches Gedankengut in Politik, Struktur und Lehre einer Landeskirche umgesetzt wurde, wie in der Evangelischen Landeskirche A.B. in Rumänien.

*Dirk Schuster ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Jüdische Studien und Religionswissenschaft der Universität Potsdam. Sein Forschungsschwerpunkt liegt auf der Geschichte protestantischer Landeskirchen im Dritten Reich und in Siebenbürgen.*